

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 387

26. September 2021

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Georg Simmerstätter

Die Bischöfe „im Spannungsfeld“

Vorgeschichte

Von unserem Herrn Pfarrer Dr. Binu John wurde ich eingeladen, für die Festschrift zum 800-Jahr-Jubiläum unserer Pfarre einen Beitrag zu schreiben: „Über die Bischöfe.“ Schön! Jedenfalls ist es für mich eine Ehre. Ich konkretisierte das Thema zu: „Die Bischöfe im Spannungsfeld“. Und da soll man natürlich schön-schreiben. Auch dann, wenn manches gar nicht schön ist in unserer Kirche? Ich war entschlossen, nicht nur Lobhudelei, sondern auch Unerfreuliches *schonend* einzuflechten; sozusagen, einen Eiertanz zu machen.

Eine Liste aller Erzbischöfe Salzburgs seit dem Jahr 1220 gab der Pfarrer mir in die Hand. Meine Pfarre Angath gehörte bis zur Säkularisation (Anfang 19. Jh.) zum Bistum Freising; zu Salzburg erst, seitdem der dortige Bischof nicht mehr auch Landesfürst ist, sondern von einem „Kurfürsten“ abgelöst wurde, der die „weltlichen“ Belange zu regeln hatte. Kurzum: Angath hatte nie einen wirklich regierenden „Fürsterzbischof“, sondern nur einen „Erzbischof“, der lediglich noch den Titel „Fürst-“ beibehalten durfte. Erst nach DDDr. Andreas Rohracher wurde auch dieser leere Titel gelöscht. Eduard Macheiner war „nur“ noch Erzbischof. Titelträger ist übrigens das Bistum,

nicht die Person. „Erzbischof“ ist nur ein Bischof, der einem Erzbistum vorzustehen hat. - Das nur nebenbei.

Wer sind sie, die Bischöfe?

Jeder weiß, dass die Bischöfe jene – ausschließlich – Männer sind, die für das Glaubensleben einer bestimmten Diözese verantwortlich sind. Wie es in unseren Bistümern aussieht, hängt unbestreitbar davon ab, wie es dort mit der Kirchenführung steht. Bischöfe sind eben die „Führung“ – selten jünger als 50, ohne Erfahrung mit dem Leben ihrer „Untertanen“ (sagen wir „Untergebenen“), ohne die geringste Sorge um die eigene Existenz und um eine Familie, also meilenweit weg von allem, was man „Puls der Zeit“ nennt. Männer, denen daher leider die Gläubigen (ja, auch diese!) jährlich zu Zehntausenden davonlaufen.

Genau das Gegenteil von „schön“ zu beschreiben! Aber wenn man gerecht sein will, dann darf man die Bischöfe nicht dafür verantwortlich machen. Wo soll ein „geistlicher Herr“ Erfahrungen hernehmen, wie es ist, wenn man Existenzsorgen hat, wenn er seinen Weg zum Priestertum als braver 10jähriger Bub im „Kleinen Seminar“ begonnen hat und nach seinem Studium, sozusagen aus dem „Glashaus“, ohne einen Arbeitsplatz selbst suchen zu müssen, vom Bischof in eine Pfarre geschickt wird? Wo seine Aufgaben klar umrissen auf ihn warten und er meistens ein angesehener Herr ist.

Erst in letzter Zeit gibt es vermehrt Priester und dann auch Bischöfe, deren Lebensweg „unter den Leuten“ begonnen hat und die vielleicht auch einmal arbeitslos waren. Sorgen um eine Familie mussten sie sich keinesfalls machen. In den Jahren ihres Studiums gewöhnten sie sich schnell an ein von weltlichen Sorgen freies Leben. Immerhin bringen sie für die Seelsorge als „Glashauspflanzen“ bessere Voraussetzungen mit. Das ist nicht despektierlich gemeint, ich war selber eine. Meine Rückkehr in den Laienstand versetzte mich in eine mir nicht bekannte Welt, sie fiel mir aber als Eintritt in das „normale“ Leben nicht schwer. Die aus einem weltlichen Beruf kommenden Bischöfe sind wenige und nicht alle nehmen ihre „Welterfahrung“ in den geistlichen Beruf mit. Das Wort „sorgenfrei“ kann aber keinesfalls für den geistig/geistlichen Aspekt ihres Amtes/Dienstes gelten. Sie sind es ja, die dafür zu sorgen haben, dass in ihrem Bistum das religiöse Leben „blühen und gedeihen“ kann.

Es war ganz sicher nicht im Sinne Christi, dass im 4. Jahrhundert nach der Verfolgungszeit die engagiertesten Mitglieder, die durch Eifer und Strahlkraft für das Wachstum der jungen Kirche sorgten und in den Gemeinschaften eine führende Rolle spielten, nach und nach, unmerklich von einer besonderen Art Fürsten abgelöst wurden, die im Mittelalter bis heute auch Reichtümer und Macht anhäuferten und diese keineswegs in christlichem Geist gebrauchten. Der Feudalismus könnte zwar christlich gelebt werden, erwies sich aber als Fallstrick des Teufels, der die Kirchenführung zu einer rein weltlichen Regierung, zu einem Reich von dieser Welt machte, in der haarsträubende Auswüchse unangefochten und unhinterfragt gängiges „Recht“ werden konnten. Um zu verhindern, dass der Widerspruch zu dem, was Jesus gewollt hätte, aufgedeckt werden könnte, musste den Menschen das Lesen der Heiligen Schrift strengstens verboten werden.

Hätten Päpste und Bischöfe nicht auf Reichtum und Macht gesetzt, sondern auf das Lebenskonzept Christi, auf konsequente Solidarität, die auch den ekelhaftesten „Feind“ nicht hasst und bekämpft, sondern durch ehrliches Verständnis und Entgegenkommen überrascht, wäre so etwas entstanden, was man mit Fug und Recht als „Christliches Abendland“ bezeichnen könnte. Dadurch, dass die Päpste und Bischöfe genauso wie weltliche Fürsten bestenfalls versuchten, durch gute Gesetze und Strafandrohungen sowie gegebenenfalls harte Strafen die Menschen zu menschenwürdigem Verhalten zu veranlassen, erkannten sie nicht, dass die Menschen für Gerechtigkeit und Frieden begeistert werden müssen!

Eine Geisteshaltung kann nicht dekretiert werden, sondern dazu müssen die Menschen gewonnen, ja be-„geistert“ werden, sodass sie gar nicht mehr anders können, als christlich zu handeln. Diese Geisteshaltung war von den Familien einfacher, oft recht armer Kreise durch die Generationen getragen, von Menschen wie Paulus und Unzähligen im Laufe der Geschichte! Diese Aufgabe zu erfüllen, wäre gar nicht so unmöglich, wenn so vorgegangen werden könnte, wie zur Zeit des heiligen Paulus.

Dieser schildert sehr einleuchtend, wie ein Bischof „gestrickt“ sein soll: 1 Tim 3, 4f: „Er soll ein guter Familienvater sein und seine Kinder mit aller Würde zum Gehorsam erziehen. Wer aber das eigene Haus nicht leiten kann, wie soll der für die Gemeinde Gottes sorgen?“ Diese Anforderungen galten aber nicht nur für den Vorstand eines Bistums, sondern ohne Unterschied auch für die niedrigere Ebene, den Vorstand einer Pfarrgemeinde. Leider nur bis unter dem sexualfeindlichen Einfluss des Manichäismus und anderer Irrlehren der Zölibat verpflichtend vorgeschrieben und damit die Gründung einer Familie unterbunden wurde. Bewährte Familienväter, „viri probati“, dürfen seither nicht mehr als Leitungskräfte eingesetzt werden.

Jeder Bischof ist für sein Bistum voll verantwortlich, niemand sonst!

Die erste Sorge des Bischofs ist die, dass in den Pfarren genügend gute Seelsorger da sind, die – selbst vom Geist Christi beseelt – den Gläubigen auch Vorbilder sind, nicht nur Vorstände, die Vorschriften machen, was zu tun und wie christlich zu leben sei. In die Gegenwart übertragen, könnte/müsste der Bischof eine Pfarrversammlung einberufen, in die vakante Pfarre hingehen und die Gläubigen auffordern, zu überlegen, wer in der Pfarre geeignet wäre, das Amt des Pfarrers zu übernehmen. Es gibt erfahrungsgemäß (fast) in jeder Pfarre Männer und Frauen, die sich engagiert hervortun und dementsprechend Wertschätzung und oft Beliebtheit genießen. Natürlich müsste der/die Betreffende durch Kurse eine zusätzliche Ausbildung – nicht notwendigerweise eine universitäre! – machen. Aber die Pfarre hätte eine Führung aus sich selbst hervorgebracht, die das Ohr bei den Menschen hätte.

Aber unabdingbare Anforderungen sind heute männliches Geschlecht und Ehelosigkeit. Unter keinen Umständen eine Familie! Nicht legitime (auch wechselnde) Beziehungen zu Frauen können geduldet werden. Aber: Wer hat denn zu bestimmen, dass der Zölibat, den viele Männer nur infolge Erpressung auf sich nehmen, in der ganzen Weltkirche gelten muss und dass Frauen grundsätzlich unwürdig für das Amt sind? Und dass es nicht einmal in dringenden Notlagen eine Ausnahme geben darf? In den mit der römisch-katholischen Kirche unierten Ostkirchen sind die meisten Priester (auch nur Männer) verheiratet und ich vermute, dass sie sich redlich bemühen, ihr Familienleben vorbildlich, in geschwisterlichem Geist zu führen.

Ein Bischof der römischen Kirchenordnung müsste sich nur die Frage stellen, ob es wichtiger ist, dass er selbst einem höchst fragwürdigen Canon Rechnung trägt und keine Schwierigkeiten bekommt, oder ob jede Pfarre ihren Pfarrer hat. Aus der Heiligen Schrift lässt sich dieser Zwang zur Ehelosigkeit nicht begründen. Auch freiwillige Ehelosigkeit sollte nicht Bedingung für die Weihe sein. Christus wollte und will keinen Zwang! – Aus Liebe gibt es keinen Zwang!

So wird es für den Bischof zur Gewissensfrage, ob er im dringenden Bedarfsfall einem bewährten Familienvater oder einer engagierten Frau, wenn er/sie von der christlichen Gemeinde gewählt worden ist, die Priesterweihe spendet. Er könnte das aus Loyalitätsgründen dem Papst melden, müsste es aber gar nicht. Sondern nur den Mut aufbringen, eine zu Unrecht bestehende Tradition zu brechen, um einer vakanten Pfarre eine Leitung zu geben. Das Notwendige muss doch erlaubt sein! In unserem Fall käme es auf die Frage hinaus, ob der Codex Juris Canonici der Hl. Schrift vorgezogen werden darf. Da ist die Antwort doch klar.

Dass Frauen für den priesterlichen Dienst nicht in Frage kommen, ist nur Menschensatzung, nicht aus der Bibel zu begründen und widerspricht vollkommen der Logik dessen, was Jesus gelehrt und gelebt hat. Es steht sogar in offenem Widerspruch zur biblischen Lehre, die ausdrücklich und nachdrücklich feststellt, dass vor Gott das Geschlecht des Getauften ebenso wenig einen Unterschied ausmacht, wie beschnitten oder unbeschnitten zu sein, oder auch die soziale Rechtsstellung, ob Sklave oder Freier. – Gal 3, 28: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen; nicht Sklaven und Freie; nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid Einer in Christus.“ - (Für Theologen: „Ουκ ενι Ιουδαιοζ ουδε Ελλην, ουκ ενι δουλοζ ουδε ελευθεροζ, ουκ ενι αρσεν και θηλυ: παντεζ γαρ υμειζ ειζ εστε εν Χριστω Ιησου.“)

Es ist authentische (leider selbst von Theologen nicht ernst genommene) Lehre der katholischen Kirche, dass der Mensch durch die Taufe „Glied am geheimnisvollen Leib Christi“ wird und Anteil bekommt am „Dreifachen Amt Christi“: Hirten- Lehr- und Priesteramt. Jesus hat nicht die geringste Andeutung, geschweige denn eine Aussage gemacht, dass Frauen nur am Hirten- und Lehramt Anteil haben dürfen und vom Priesteramt ausgeschlossen seien. Wir sind geistig mit Christus eine Einheit, ebenso wie materiell unsere Gliedmaßen eine Einheit mit uns sind. Die Frauen sind das nicht minder als Männer! „Geistiges“ (Gott) ist nicht weniger wirklich als Materielles, das Materielle ist von Gott geschaffen!

Dass die Frau als weniger würdiges Glied am mystischen Leib Christi mit weniger Nähe zu ihm hingestellt wird, ist ganz sicher nicht im Sinne Christi, sondern im Sinne der „Kirchenfürsten“, die bei jeder Gelegenheit ihre Position als Männer hervorzuheben trachteten. Diese Arroganz ist ein himmelschreiendes Unrecht! Christus wollte ganz sicher nicht zwei Würdigungsgrade aus Gründen des Geschlechts. In eingeschränktem Maße haben Frauen ihre Charismen in das kirchliche Leben eingebracht, aber ohne Weihe, oft sogar gegen den Widerstand der kirchlichen Obrigkeit. Nach ihrem Tod wurden einige von ihnen sogar heiliggesprochen, weil ihre Unbotmäßigkeit der Kirche Segen gebracht hat, der nicht zu leugnen war.

Die Zurücksetzung der Frauen ist leider nicht nur ein himmelschreiendes Unrecht gegen die Frauen, sondern ebenso ein folgenschwerer Verlust für die christliche Gemeinschaft, der Jahrhunderte hindurch die spezifischen Fähigkeiten der Frauen vorenthalten wurden und immer noch werden. Alles, was in der Kirche entschieden wurde, ist auf männliche Art entschieden worden, ist „männlich eingefärbt“. Der Ausschluss der Frauen von der Kirchenleitung hat unvermeidlich zu einer Einseitigkeit des kirchlichen Lebens geführt.

Die Kirche ist heutzutage den Frauen keine Heimat mehr und ich bin überzeugt, dass die Kirchengänge (mehrere zehntausend jährlich, 2019 – als bisheriger Rekord – 67.000) mehrheitlich von Frauen, den Müttern der folgenden Generationen, unternommen werden. Wenn schon in der Christenheit eine Abstufung an Würde zulässig wäre, dann ganz bestimmt nicht aufgrund des Geschlechtes, sondern höchstens aufgrund größerer oder kleinerer Liebe. Aber diese gibt es bestimmt nicht abgestuft bei Gott.

Gott hat uns zur Liebe in menschlicher Weise fähig gemacht

Ich erinnere mich an eine Begebenheit kurz nach der Matura, als ich bei der Entscheidung, ob ich Theologie studieren soll, mit einem verwandten hochrangigen geistlichen Herrn sprach. Ich äußerte die Hoffnung, dass die Zölibatsverpflichtung aufgehoben werden könnte. Mehr brauchte es nicht! Ich sollte so etwas wenigstens nicht sagen, „es ist doch schlimm genug, wenn du so einen Gedanken überhaupt hegst. Es ist doch eine Schmach, wenn vernunftbegabte und oft sogar gebildete, vornehme Menschen übereinander herfallen wie vernunftlose Viecher.“ Ich war zu

konsterniert, um ihn zu fragen, ob er vielleicht für möglich halte, dass bei seinen Eltern die von Gott dem Menschen als Wesensmerkmal geschenkte Liebe eine Rolle gespielt haben könnte.

In der Schöpfungsordnung ist die erotische Liebe unverzichtbare Voraussetzung für die Bildung von Familien und den Fortbestand des Menschengeschlechtes. Sie ist von Christus in der Erlösungsordnung zu einem Sakrament erhoben worden und die Familie ist die solideste Einrichtung für die Weitergabe der christlichen Geisteshaltung an die nachfolgenden Generationen. Der eheliche Liebesakt ist also Vollzug eines Sakramentes, wie die Feier der Eucharistie und der Taufe etc.!

Für zölibatär lebende Männer ist es offenbar schwer, das Wesen der Liebe unseres Gottes zu erfassen. Wenn gesagt wird, das Priesteramt verlange „Ausschließlichkeit“ der Liebe zu Gott, und diese vertrage sich nicht mit der Liebe zu einer Frau, dann bleibt mir der Verstand stehen. Gott ist Liebe und was es von uns Menschen an Liebe gibt, ist von Gott und manifestiert sich in unserer menschlichen Liebe. Woher bekämen wir Kenntnis vom Wesen Gottes, wenn er uns nicht zur Liebe in menschlicher Weise fähig gemacht hätte? Dass der Vollzug der Liebe „wahnsinnig“ schön ist, beweist, dass Gott den Menschen „wahnsinnig“ liebt.

Hätte man im Laufe der Geschichte die Prediger- und Katechetenberedsamkeit nicht dazu aufgewandt, die Sexualität als Fallstrick des Teufels madig zu machen, sondern dazu, die Sexualität zu kultivieren, stünde die Kirche besser da. Dass oft auch pures animalisches Begehren Liebe genannt wird, stiftet natürlich Verwirrung. Dass Liebe zu sexuellem Missbrauch pervertiert werden kann, darf aber doch nicht dazu führen, dass das schönste Geschenk, das Gott dem Menschen zugeordnet hat, generell als schwere Sünde unter Androhung der Höllestrafe, verboten wird. Deren Schilderungen waren wohl dringend notwendige „Ergänzung“ der biblischen Texte und wahre Meisterwerke krankhafter Fantasie.

Allerdings gibt es schon etwas, was Jesus als für das Reich Gottes untauglich angesehen hat. Die Erzählung vom „Reichen Jüngling“ (Mt 19,16 – 26, Mk 10,17 – 27, Lk.18,18 – 27) lehrt uns, dass Jesus unter gewissen Umständen einen Menschen als untauglich für das Reich Gottes bezeichnet hat; aber Grund war der Reichtum und nicht die Ehe. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Hätte die Kirchenführung nach dem Willen und Vorbild Jesu von den Anwärtern auf geistliche Ämter den Verzicht auf Reichtum verlangt, hätte sie nicht Reichtum und damit Macht anhäufen können. Aber genau darin hat sich die Kirchenführung verliebt; wie sie damit umgegangen ist, erfahren wir mit Entsetzen aus der Geschichte. Von der Geisteshaltung Christi kann nicht mehr die Rede sein, sondern vom genauen Gegenteil.

Die Anhäufung von Reichtum und Macht hat sich im Lauf der Geschichte als das Grundübel nicht nur in der Kirche, sondern weltweit in der ganzen menschlichen Gesellschaft herausgestellt und zu sozialen Missständen und Kriegen geführt. Diese verhängnisvollen Folgen konnte niemand voraussehen, aber die Kirchenführung hätte nur auf der Spur Christi bleiben müssen, denn der Zimmermann aus Nazareth hatte es offensichtlich vorausgesehen. Es fiel ihm offensichtlich schwer, den sympathischen jungen Mann abzuweisen und er hätte es sicher nicht getan, wenn er nicht die Gefahren der Besitz- und Machtgier klar erkannt hätte

Diese über Jahrhunderte hin verhängnisvolle, bis heute wirksame Weichenstellung ist nicht durch die Entscheidung eines einzelnen mächtigen Papstes geschehen, sondern ergab sich unmerklich, schleichend dadurch, dass im Laufe der Zeit die Geisteshaltung Christi nicht mehr durch die engagiertesten Christen getragen wurde. Also nicht die durch die Begeisterung für die christliche Idee der alle umfassenden Liebe, die Zeitgenossen für den Glauben gewann, sondern weil den Menschen christliches Verhalten vorgeschrieben wurde, ohne dass die Katechumenen von der

christlichen Geisteshaltung innerlich ergriffen waren. Der christliche Glaube war nicht mehr eine Beziehung zu Christus, sondern wurde zu einem Katalog von moralischen Vorschriften,

Ein Christ, der im Geist Jesu lebt, ist damit vertraut, dass Gott seine Wahrheit dem Menschen „modo humano“, also durch einen Menschen in menschlichen Worten vermittelt. Dieser Christ müsste doch auch verstehen, dass Gott seine göttliche Liebe dem Menschen ebenso „modo humano“, also durch einen Menschen in menschlicher Weise nahebringt. Wenn Gott seine Liebe einem Menschen erweisen will, dann muss er das in einer Weise tun, die dem Menschen entspricht: durch einen Menschen, den man umarmen kann.

Wenn es nicht gelingt, die Menschen mit der Geisteshaltung Jesu anzustecken, dass sie wie Paulus sagen können: „Nicht mehr ich lebe; Christus lebt in mir,“ dann können wir predigen, argumentieren, appellieren und versuchen, die Bürokratie der derzeitigen Kirchenführung zu überwinden, aber es wird dennoch keine „Verchristlichung“ des Kirchenvolkes geben. Wir brauchen eine Volksbewegung. So wie die derzeit von Greta Thunberg angestoßene FFF-Bewegung, oder wie sie Paulus in den zwei Jahren, die er als Gefangener in Rom verbrachte, in Bewegung setzte.

Nur derart könnten christliche Grundsätze wiederbelebt werden, ohne dass es ausdrücklich christlich genannt werden müsste. Das heißt, wir müssten auf einen fahrenden Zug aufspringen und so christliches Gedankengut und christliche Werte transportieren. „Seid so gesinnt wie Christus Jesus“ (Paulus).

Die Bischöfe einst und heute

Wenn heute jemand Bischof wird, dann hat er es nicht leicht. Das Kirchenrecht verlangt Dinge, die mit dem, was Jesus eigentlich gewollt hätte, nicht kompatibel sind. Er müsste angesichts dessen nicht „gegen den Strom schwimmen“, sondern den Strom umleiten. Unsere Bischöfe heute sind nicht die Schuldigen! Sie müssen ausbaden, was seit Generationen falsch gelaufen ist. Im Vergleich mit den Bischöfen vergangener Zeiten, die vielfach nicht nur in ihrer Amtsführung grobe Fehler gemacht, sondern auch moralisch vollkommen versagt haben, muss man ihnen zugestehen, dass sie natürlich auch fehlbare Menschen sind, sich aber ehrlich bemühen, ihren Dienst – so wie sie ihn verstehen – bestmöglich zu leisten.

Die meisten zerbrechen sich wirklich Tag und Nacht den Kopf, wie sie in ihrem Bistum das christliche Leben fördern und den Menschen Wegweiser für ihr Leben sein könnten. Sie leiden sehr darunter, dass die Kirche das Vertrauen der Menschen weitgehend verloren hat und dass sie sogar dann nicht mehr gehört werden, wenn sie gute Maßnahmen der Seelsorge anzulegen versuchen.

Sehr viele müssten sich allerdings sagen lassen, dass sie an „Betriebsblindheit“ leiden und die Mängel gar nicht erkennen (wollen). Jenen, welche die Mängel erkennen, kann man den Vorwurf nicht ersparen, dass sie zu wenig Mut zeigen, für MUTIGE Erneuerungen zu arbeiten. Unser Papst Franziskus erwartet es sich. Er will es nicht von oben dekretieren, weil er fürchten muss, dass viele Bischöfe nicht mitziehen. Er fürchtet Spaltung. Diese ist aber längst in vollem Gang, wenn eben mehrere Zehntausend jährlich austreten und im religiösen Niemandsland leben.

Der größte Fehler ist der, dass die Bischöfe unserer Zeit das Gespräch mit den Gläubigen, die auf die Mängel seit Jahren gern hingewiesen HÄTTEN, hartnäckig verweigert haben und immer noch recht viertelherzig führen.

Die Bischöfe unserer Zeit sind nicht daran schuld, dass die Kirche in den heutigen Zustand gekommen ist, aber sie können schuldig werden, wenn sie aus diesem Zustand nicht herauskommt. Sie müssen erkennen, dass SIE nicht „die Kirche“ sind, sondern ALLE GETAUFTEN, nicht nur die katholischen, SIND DIE KIRCHE CHRISTI! Geweihte und nicht geweihte, Männer UND Frauen.

*Da sich die neuen Zeiten aus dem Schutt der alten bauen,
kann ein geübtes Auge rückwärts blickend vorwärtsschauen.*

Josef Georg Simmerstätter, Jg. 1934, ist einer jener Priester, die ihrer Berufung wegen der Liebe zu einer Frau nicht weiter folgen durfte. Er wurde vom Papst (Paul VI.) rechtskräftig von den priesterlichen Verpflichtungen entbunden und war dann in der Entwicklungshilfe und als Religionspädagoge in einem Oberstufengymnasium tätig. S. hat „vier gläubige Kinder, und 12 Enkelkinder, die sich mit dem Glauben schwertun, weil ihnen die Kirche den Glauben schwer macht“.

Kontakt:

Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgs-gasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!